

Bertrand du Guesclin

Christlicher Ritter, Nationalheld der Bretagne, Marschall von Frankreich

(nach Werner Bergengruen: "Der letzte Rittmeister", Nymphenburg, Bücher der Neunzehn, München 1961, S.331 ff.)

...Der Bretoner Bertrand du Guesclin war von ähnlicher Beschaffenheit wie Bayard, aber bei ihm geht alles noch mehr ins Märchen- und Sagenhafte. Schon sein Anfang ist der eines Volksmärchenhelden.

Man muß sich einen jungen Burschen vorstellen, der von seinen Eltern mißachtet wird, weil sie meinen, hinter einem so häßlichen Gesicht könne nur eine niedrige Seele wohnen. **Ein altes Weib prophezeite ihnen, ihr Sohn werde einmal schön sein, Ruhm gewinnen und den Namen seines Vaters groß machen.** Das Frauenzimmer wird ausgelacht. Aber der Kleine hört von der Wahrsagung. Damit ist ihm ein Stachel in die Seele gesetzt, er gelobt sich, die Prophezeiung wahrzumachen. Eine Reimchronik hat ihm später die Worte in den Mund gelegt:

*“Bien scai que je suis bien laid et malfettis,
mais puisque je suis laid, être veux bien hardis.”*

Sicher war diese Methode nicht schlecht, und später haben die Frauen ihn schön gefunden. Alle Damen von Frankreich sind ihm gut gewesen, und selbst die Gattin Eduards von Wales, des ruhmreichen Schwarzen Prinzen, in dessen Gefangenschaft er einmal war.

Die Burg der Familie lag in der Nähe von **Rennes**. Dort sollte ein großes, festliches Turnier stattfinden, und Bertrands Vater dachte sich zu beteiligen. Der Sohn bat, mitgenommen zu werden, und erfuhr eine Abweisung. Daraufhin holt er sich heimlich ein paar Ausrüstungsstücke aus der väterlichen Waffenkammer, sattelt sich einen Ackergaul und reitet hin. Zum Glück trifft er einen Verwandten, dem der Junge Spaß macht, obwohl er dessen Unterfangen nicht ernstnehmen kann; immerhin borgt er ihm ein besseres Pferd und ein paar Waffenstücke, damit er nicht ausgelacht und abgewiesen wird.

Jetzt geht es, wie es im Märchen zu gehen hat. Der unbekannte Ritter setzt die Gegner auf den Sand. Schließlich reitet sein Vater, ihm an Wappen und Pferd kenntlich, gegen ihn in die Schranken, aber aus Ehrerbietung senkt Bertrand seine Lanze. Die Zuschauer glauben, das geschehe aus Besorgnis vor der überlegenen Kraft eines vielbewährten Turnierkämpfers. Um ihnen den Irrtum zu benehmen, wirft Bertrand vierzehn Ritter der Reihe nach aus dem Sattel. Jetzt will jeder wissen, wer der Fremde ist, und endlich gelingt es einem Herrn aus der Normandie, ihm den Helm herunterzustoßen. Das Gesicht ist frei, Bertrand wird erkannt, umarmt, beglückwünscht. Der stolze Vater erinnert sich der Prophezeiung, verspricht ihm Pferde, Gefolgsleute, Geld, damit er ritterlich auftreten und Ehre und Ruhm gewinnen könne.

Nun, das geht dann so fort wie in allen Märchen und Rittergeschichten. Es war eine kriegerische Zeit, die Franzosen kämpften mit den Engländern, die Könige mit ihren Lehensfürsten, der König von Frankreich und der König von Navarra mußten aus beliebigen Gründen gegeneinander zu Felde ziehen, und schließlich hielt man es für unumgänglich, daß sich England und Frankreich in die Thronstreitigkeiten und Bürgerkriege auf der spanischen Halbinsel einmischten. Reichlich vierzig Jahre durfte Bertrand alle diese Dinge treiben, mit denen die Leute sich damals verlustigten, und auf seine Art ist er mit der Zeit schön geworden, denn der Ruhm macht ja schön.

Städte erobern - seine größte Kunst

Seine größte Kunst war das Erobern von Städten und Schlössern, es sei mit Gewalt oder mit List. Hierin ist er von keinem seiner Zeitgenossen erreicht worden. Kundschaftend schlich er sich in Festungen ein, einmal als Holzfäller, ein andermal als Winzer verkleidet. Als er sein Söldnerheer nach Spanien führte, schickte der Befehlshaber eines abgelegenen Platzes ihm eine feierliche Botschaft, er möge um Gottes und der heiligen Jungfrau willen doch die Gewogenheit haben, seine Stadt nicht zu verachten, vielmehr ihm einige Stunden zu schenken und ihn mit einem Sturme zu beehren. Bertrand, der mittlerweile von einem bloßen Ritter zu einem Heerführer aufgestiegen war, kam diese Aufforderung recht ungelegen, aber er brachte es nicht über sein courtoises Herz, sie abzulehnen, denn nun war doch seine Ehre beteiligt - und wir wissen ja auch, daß soldatenspielende Kinder sich keiner Herausforderung versagen können. Also antwortete er dem Boten: "Kehre zu deinem Herrn, meinem guten Bruder, zurück, und melde ihm, daß ich seine Höflichkeit nicht unerwidert lassen darf. Wir werden seine Neugier befriedigen, aber er wird an uns Leute finden, die weder die Tiefe der Gräben noch die Höhe der Mauern achten, sondern beide mit ihren Waffen ausmessen." Er verließ also seine Marschstraße, zog auf die Stadt zu und erstieg die Mauern.

Noble Einigung mit dem Herzog von Lancaster

Lange vorher, als Bertrand noch ein kleines Streifkorps führte, belagerte der Herzog Johann von Lancaster, ein Bruder des Schwarzen Prinzen, die Stadt Rennes, also den Ort, da Bertrand seinen ersten Triumph genossen hatte. Die Eingeschlossenen litten Hunger und Krankheiten und waren gewiß, ihre Stadt in Kürze übergeben zu müssen. Doch setzte man eine schwache Hoffnung auf Bertrand du Guesclin, der sich in der Nähe verborgen hielt und die Belagerer gelegentlich beunruhigte, aber zu schwach war, um die Stadt zu entsetzen.

Ein pfiffiger Mann schaffte Rat. Bei einem Ausfall ließ er sich gefangennehmen und erzählte den Engländern Schreckensdinge von der Not in Rennes. Es sei schon Menschenfresserei vorgefallen, und die Stadt könne sich nicht mehr lange halten. Doch wolle sie sich nicht ergeben, denn man habe Nachricht, daß von Nantes her Entsatz im Anmarsch sei. Werde dieser vernichtet, so sei freilich das Ende der Stadt gekommen.

Das alles wußte er auf eine geschickte Art darzustellen und durch Einzelheiten zu belegen. Es wurde ihm geglaubt, und das umso eher, als auch die Engländer wußten, daß man in Nantes bemüht war, Truppen zu einem Entsatzversuch zu sammeln. Die Kriegslisten der alten Zeit wollen uns treuherzig und kindlich erscheinen; wir begreifen schwer, daß der Gegner sie nicht augenblicklich durchschaute. Genug, der Herzog von Lancaster brach mit seinen besten Kräften nach Süden auf, um das Entsatzheer zu schlagen.

Auf irgendeine Art brachte der Gefangene es fertig zu entfliehen. Er kam zu Bertrand und schilderte ihm Lager und Aufstellung der Engländer. Mit seiner geschwinden Entschlossenheit überfiel Bertrand, von dem Mann aus Rennes geführt, das geschwächte englische Lager. **Er erbeutete mehr als hundert Wagen mit Lebensmitteln, brachte sie nach Rennes und wurde als Retter begrüßt. Man übertrug ihm den Befehl über die Stadt.**

Nach einigen Tagen kam Lancaster, enttäuscht und verdrossen, wieder im Lager an. Er vernahm, was geschehen war, und tat einen Schwur, nicht eher abzuziehen, als bis er seine Fahne auf der Mauer von Rennes aufgepflanzt habe. Zugleich aber beschäftigte ihn der Gedanke, daß er jetzt den berühmten Bertrand du Guesclin sich gegenüber hatte, und er empfand eine heftige Begierde, ihn kennenzulernen.

Endlich schrieb er ihm einen Brief, den er durch einen Herold überbringen ließ. Er lud ihn zu sich ins Lager, indem er ihm auf Ritterwort freies Geleit zusicherte-

Bertrand, der weder lesen noch schreiben konnte - dies war das einzige Gebiet, auf dem er ein Besgrámotny war -, ließ sich den Brief vorlesen, sagte sofort zu und trug dem Herold die ehrerbietigsten

Grüße auf. Tags darauf ritt er hinüber und wurde mit großer Achtung empfangen. Er beugte das Knie vor dem Herzog, dieser hob ihn auf und umarmte ihn. Alle Engländer wollten ihn sehen, alle drängten sich um ihn. Einige waren wohl erstaunt und meinten nachher, so groß hätten sie sich seine Häßlichkeit nicht vorgestellt. Diesen antwortete der Herzog: "Mir ist er schön erschienen."

Seine Unbefangenheit und sein Freimut entzückten Lancaster über die Maßen. Er bat ihn, bei ihm zu bleiben, und machte ihm die schmeichelhaftesten Anerbietungen. Ja, für den Fall der Willigkeit erklärte er sich bereit, Rennes zu schonen. Unnütz zu sagen, daß Bertrand alle Vorschläge ablehnte, und der Herzog hatte es auch wohl nicht anders erwartet. Beim Abschied schenkte er ihm ein herrliches Pferd, und auf diesem Pferde ist Bertrand am folgenden Morgen dem William Bembrough entgegengeritten. Denn dieser, einer der ersten Ritter im englischen Heer, hatte ihn um den Vorzug gebeten, mit ihm drei Lanzen brechen zu dürfen. Bertrand hatte ihm erwidert, es dürften auch sechs sein, aber es wurde dann nur eine einzige, denn der erste Stoß warf Bembrough vom Pferde, und es brauchte mehrere Wochen, bis er seine Kampffähigkeit wiedererlangt hatte. Bembrough sagte unmutig, der Kampf sei deshalb so günstig für Bertrand ausgegangen, weil dieser seiner besonderen Gewohnheit gefolgt sei. Der pflegte nämlich vor solchen Unternehmungen von einem Brot drei Stückchen abzubrechen, sie in Wein zu tauchen und sie zu Ehren der allerheiligsten und unteilbaren Dreifaltigkeit zu verzehren. Lancaster antwortete, daran läge es nicht, denn wenn Bembrough 10.000 in Wein getauchte Brotstückchen zu Ehren der heiligen 10.000 Ritter gegessen hätte, er hätte dennoch vor Bertrand den Sattel räumen müssen.

Inzwischen hatten die Leute von Rennes wieder Mut gefaßt. Sie konnten sich reichlich ernähren, die Kranken genasen, das beschädigte Mauerwerk wurde wiederhergestellt, und der Widerstand kräftigte sich. Bertrand machte zahlreiche Ausfälle, und die Engländer verloren viele Leute.

Noch einmal bat der Herzog Bertrand zu einem Gespräch. Am liebsten, sagte er, würde er die Belagerung aufheben, er könne nicht Zeit und Mannschaft vor Rennes verlieren, er habe in diesem Kriege noch genug andere Dinge zu verrichten. Aber da sei nun einmal dieser verfluchte Schwur, den habe er geleistet und müsse ihn halten.

"Ist es nur das", sagte Bertrand, "so läßt sich wohl Rat schaffen."

Geschwind war man verständigt. Auf Bertrands Vorschlag wurde eine Waffenruhe vereinbart, und der Herzog kam mit neun Begleitern und seiner Fahne in die Stadt geritten. Bertrand bewirtete die Gäste im Rathaussaal, und dann begab man sich in feierlichem Zuge zur Stadtmauer. Auf dem ansehnlichsten Turm richtete der Herzog von Lancaster seine Fahne auf. Dies Festhalten am Beschworenen erinnert uns an den Eigensinn von Kindern, die ja auf ihre Art auch blanke Narren sein können; aber hübsch ist es doch. Und daß Bertrand der Fahne Ehre antat, indem er ein Knie vor ihr beugte, kann einem auch gefallen. Darauf begleitete er mit seinen besten Leuten und den besten Musikanten von Rennes die Gäste bis ans Stadttor, und hier wurde unter vielen Umarmungen Abschied genommen.

Kaum war jedoch der Herzog wieder in seinem Lager, da sahen er und die Seinen, wie die Leute von Rennes die Fahne abrissen und in den Stadtgraben warfen, und die Männer in den englischen Laufgräben mußten das Hohn- und Triumphgeschrei hören. Aber dem Herzog lag an einem rechtzeitigen Aufbruch, so ließ er es hingehen, und in der Tat war ja seinem Schwur und den Abmachungen Genüge geschehen - wie lange die Fahne dort wehen durfte, darüber war ja nichts ausgemacht worden. Bertrand war sehr verdrießlich, er schalt seine Leute aus und sagte, sie hätten wohl noch einen Tag oder zwei warten können, bis der Herzog abgezogen sei, und **ob sie vielleicht glaubten, die Farben Lancasters seien schlechter als die Farben des Landes Bretagne?**

Aber sehen Sie, **da hatte sich eben die Crapule eingemischt, die Vorfahren der Nationalisten von 1789 und ihre Nachahmer, die Leute, die in jedem Ausländer einen Erbfeind wittern und nicht wissen, daß es in Wirklichkeit nur einen einzigen Feind gibt: nämlich jene Unglücklichen, denen das Schlechte gefällt.** Immerhin, es gab damals noch nicht ganz so viele Nationalgefühle wie später, damals lag eben die Zeit vor dem Babylonischen Turmbau auch noch nicht ganz so weit zurück wie heutzutage.

....

Bertrand und die englischen Söldner - seine Bestattung bei den Gräbern der französischen Könige

Als Connétable von Frankreich belagerte er, alt und nicht mehr von fester Gesundheit, eine südfranzösische Gebirgsfestung, in der sich ein Haufe abgedankter englischer Söldner auf eigene Faust festgesetzt hatte. Sie kamen mit ihm überein, den Platz, wenn ihnen kein Entsatz zuteil würde, in einer bestimmten Frist zu übergeben.

Die Frist war noch nicht abgelaufen - aber Bertrands Lebenszeit war es. Er lag krank in seinem Zelt. Er küßte das Connétableschwert und übergab es einem seines Gefolges mit dem Auftrag, es dem König zurückzubringen. Darauf betete er und verschied.

Die Hoffnung der Engländer auf Entsatz erfüllte sich nicht. Zur bestimmten Zeit, wenige Tage nach Bertrands Tod, erschien der Befehlshaber im französischen Lager, über dem die Trauerfahnen wehten. Er verlangte, zu Bertrands Leiche geführt zu werden, um die Schlüssel der Stadt in die Hände des Toten zu legen. Der Sarg aber war bereits geschlossen, und so wurden die Schlüssel mit einer kostbaren Kette am Sarge befestigt.

Karl von Frankreich befahl, Bertrand in der königlichen Gruftkirche in St. Denis beizusetzen, und so sind die Schlüssel der letzten von ihm gewonnenen Festung mit seinem Sarg und Körper zu den Gebeinen der französischen Könige gekommen.

Alles in allem, er war ein ebenso **blanker Narr wie Bayard.**

-.